Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 83 (1986)

Heft: 10

Artikel: Die "Alters-Inflation" : einige Tatsachen und Überlegungen

Autor: Diserens, Marc

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-838605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitslosen als auch bei den von Sozialstellen Betreuten ein Trend zu «Chronikern» festgestellt wird; es wird also offenbar die Zahl jener Menschen grösser, die immer wieder in die Arbeitslosigkeit oder die Bedürftigkeit *zurückfallen* und den Ausweg aus diesen Schwierigkeiten nicht mehr finden. Als besonderes Problem zeigen sich auch in diesen Untersuchungen die Wohnungskündigungen, die immer häufiger ganze Familien aus der Bahn werfen. Aus der Vielfalt der Detailfeststellungen sei noch die herausgegriffen, dass Betagte in den Bergregionen weniger komfortabel wohnen, aber mit ihren menschlichen Kontakten zufriedener sind; sie illustriert, wie vielschichtig das Problem «Armut» ist.

Die «Alters-Inflation» Einige Tatsachen und Überlegungen

Im Juniheft der «Volkswirtschaft» geht Marc Diserens, Chef des statistischen Forschungs- und Informationsdienstes des Kantons Waadt, Lausanne, auf das Thema der demographischen Alterung ein. Seine Darlegungen verdienen in unseren Kreisen Beachtung. *Die Red.*

Prozentuale oder absolute Zunahme?

Das Thema der demographischen Alterung, allgemein definiert als wachsender Anteil der über 65jährigen an der Gesamtbevölkerung, wird seit einigen Jahren immer wieder in der Presse und in der Diskussion zwischen Fachleuten verschiedenster Bereiche aufgegriffen. Dies ist als Zeichen einer zunehmenden kollektiven Besorgnis zu werten. Die demographische Alterung bewegt die breite Öffentlichkeit in der Regel jedoch nur wenig, auch wenn immer wieder auf ihr Fortschreiten hingewiesen wird. Es bleibt zu abstrakt, wenn betont wird, dass der Anteil an über 65jährigen von 1900 bis 1985 von 6% auf 14% angestiegen ist. Zudem ist die zunehmende demographische Alterung, wie oft hervorgehoben wird, in erster Linie auf die sinkenden Geburtenzahlen zurückzuführen. Dadurch entsteht eine gewisse Verwirrung, da der Zusammenhang zwischen der Basis und der Spitze der Alterspyramide der Bevölkerung nicht richtig interpretiert wird: ein Rückgang der *Anzahl* Geburten bewirkt eine Erhöhung des *Anteils* der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung. Um das Thema zu konkretisieren und in seiner ganzen Tragweite sichtbar zu machen, sollte deshalb vom Bestand der einzelnen Altersgruppen und nicht von den Anteilen an der Gesamtbevölkerung gesprochen werden. Denn die *Zahl der alten Menschen,* die die Bevölkerung der Schweiz in den nächsten vierzig Jahren umfassen wird, hängt keineswegs von den Geburtenzahlen während desselben Zeitraumes ab.

Von 1900 bis 1985 verdoppelte sich die Wohnbevölkerung der Schweiz bei-

nahe. Heute beträgt sie rund 6,5 Mio. Im selben Zeitraum wuchs die Zahl der 65jährigen und älteren Personen auf annähernd das Fünffache, jene der 80jährigen und älteren nahm um den Faktor 12 zu und jene der 90jährigen und älteren gar um den Faktor 28. Gemäss dem Hauptszenario des Bundesamtes für Statistik werden die Bestände dieser drei Altersgruppen in den nächsten vierzig Jahren, also bis 2025 um 58%, 75% und 175% zunehmen, bei einem gleichzeitigen Anstieg der Gesamtbevölkerung um lediglich etwa 6%. In diesem Zusammenhang gilt es zu beachten, dass die Personen, die im Jahr 2025 über 65jährig sein werden, heute bereits über 25 Jahre alt sind. Diese geradezu spektakuläre Zunahme der älteren und insbesondere der ganz alten Menschen ist auf den gleichzeitigen Einfluss der relativ hohen Geburtenziffern der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts und eines noch nie zuvor verzeichneten Rückgangs der Sterblichkeit zurückzuführen.

Die Lebenserwartung sagt nicht alles

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit den niedrigsten Sterblichkeitsziffern überhaupt. Die Lebenserwartung gilt in der Regel als Indikator, um die zeitliche Entwicklung des Sterblichkeitsrückgangs zu messen. Diese Grösse ist zweifellos informativ, liefert aber kein vollständiges Bild über diesen für die Zukunft unserer Gesellschaft so wichtigen Bereich. Grundlegend ist die Tatsache, dass die Lebenserwartung bei der Geburt in der Schweiz von 49 Jahren bei den Männern und 52 Jahren bei den Frauen am Anfang dieses Jahrhunderts auf heute 72, respektive 79 Jahre gestiegen ist. Von noch grösserer Bedeutung sind jedoch die Daten über die Entwicklung des Anteils von Frauen und Männern, die in einem bestimmten Alter noch leben: so erreichten um 1900 nur 38% der Männer und 45% der Frauen das 65. Altersjahr, während die entsprechenden Prozentsätze heute rund 77% und 88% betragen und sich somit verdoppelt haben. Um die Jahrhundertwende lag die mittlere Lebenserwartung der 65jährigen bei etwa 10 Jahren, gegenwärtig können Männer im gleichen Alter damit rechnen, im Mittel noch mehr als 14 Jahre zu leben und Frauen noch mehr als 18 Jahre. Um das Zahlenbild zu vervollständigen, kann man ferner sagen, dass Anfang des Jahrhunderts nur rund 1% der Bevölkerung das 90. Altersjahr erreichte, gegenüber einem heutigen Anteil von mehr als 7% bei den Männern und 18% bei den Frauen.

Hohes Alter: ein Privileg der Frauen?

Die erste Schlussfolgerung aus den obigen Zahlen ist bekannt: der Rückgang der Sterblichkeit war bei den Männern nicht gleich ausgeprägt wie bei den Frauen. Das erklärt die ungleichen Anteile der beiden Geschlechter in den hohen Altersgruppen der Wohnbevölkerung: so entfallen zum Beispiel bei den über 64jährigen auf 100 Männer 150 Frauen, bei den 90jährigen und älteren kommen auf 100 Männer 300 Frauen. Dabei muss man hinzufügen, dass

die meisten dieser Frauen verwitwet sind und allein in ihrem Haushalt leben, sofern sie nicht in einem Alters- oder Pflegeheim oder, seltener, bei ihren Kindern untergebracht sind. Dadurch wird sicher das «Privileg» des Altwerdens etwas relativiert.

Das Alter – mit wenigen Ausnahmen – kein Risiko mehr: Plädoyer für ein flexibles Rentenalter

Die zweite und für unser System der sozialen Vorsorge wohl bedeutendste Schlussfolgerung beruht auf der folgenden Feststellung: es steigt nicht nur der Anteil der 65jährigen und älteren, sondern der letzte Lebensabschnitt wird immer länger. Das bedeutet, dass das Alter heute kein Risiko ist wie zu jener Zeit, als man in der Schweiz die Einführung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) plante. Für die grosse Mehrheit der Bevölkerung ist das Erreichen des 65. Altersjahres fast sicher, was noch vor nicht allzu langer Zeit keineswegs der Fall war. Sicher, es gibt gemäss ausländischen Studien grosse Unterschiede zwischen den einzelnen sozioberuflichen Gruppen: ein Hilfsarbeiter hat nicht dieselbe Lebenserwartung wie ein leitender Angestellter, das ist eine Tatsache, auf die in unserem Land nicht gerne hingewiesen wird. Mit etwas mehr politischem Willen und einigen Bemühungen des Statistiksystems könnte der Schleier dieses Geheimnisses durchaus gelüftet werden. Im Hinblick auf die Einführung eines Systems des flexiblen Rentenalters müssten solche Daten ohnehin bereitgestellt werden. Das Modell eines flexiblen Pensionsalters drängt sich nicht nur wegen der unterschiedlichen Lebenserwartung auf. Einerseits bestehen Sorgen (seien sie nun berechtigt oder nicht) um die künftige Finanzierung unserer AHV, andererseits hat die Gesellschaft kein Recht, immer mehr Personen, die an der Schwelle zur Pensionierung noch arbeitsfähig und auch arbeitswillig sind (und allenfalls zumindest teilzeitbeschäftigt bleiben möchten), ins Reich der Unproduktiven und Hilfsbedürftigen abzuschieben. Es handelt sich hier mit Sicherheit um eine Art ökonomische und soziale Verschwendung, deren Ausmass uns verblüffen würde, wollte man es quantifizieren. Das Recht auf die Pensionierung wird tyrannisch und ungesund, wenn es zur Aufhebung des Rechtes auf Arbeit, zur sozialen Isolierung und zur Zwangsfreiheit führt. Auf der anderen Seite müsste vermieden werden, dass über 65jährige, die weiterhin berufstätig sein wollen, sich nicht an ihren angestammten Arbeitsplatz klammern. Sie müssten eine andere Stelle innerhalb oder ausserhalb ihres Betriebes und allenfalls auch eine Lohneinbusse akzeptieren. So könnte das Risiko einer allgemeinen «Gerontokratie» ausgeschaltet werden.

Alter und Gesundheit: Planung medizinisch-sozialer Einrichtungen

Die dritte Schlussfolgerung betrifft paradoxerweise einen Bereich, in dem uns die Zahlen nicht weiterhelfen. Wir kennen zwar die quantitative Seite, die

Zahl der älteren Menschen wächst ständig, und die Leute werden immer älter; wie aber sieht die qualitative Seite aus, wie ist der Gesundheitszustand der älteren Bevölkerungsgruppen? Diese Frage ist von zentraler Bedeutung für die im medizinisch-sozialen Bereich zu treffenden Massnahmen, um das für die kommenden Jahrzehnte zu erwartende, gewaltige Wachstum der älteren Bevölkerung in den Griff zu bekommen. Zur Beantwortung dieser Frage sind Daten der Gerontologie unerlässlich, die jedoch unseres Wissens für die Schweiz kaum oder überhaupt nicht vorhanden sind. Hier einige Ergebnisse einer epidemiologischen Untersuchung, die 1978–79 in Frankreich bei der über 65jährigen Bevölkerung durchgeführt wurde, um einen Überblick zu geben: Daraus geht hervor, dass bei den 65- bis 70jährigen rund 80% der Männer und die Hälfte der Frauen noch ohne Beeinträchtigung erwerbsfähig sind, d.h. sie sind weder in ihrer Selbständigkeit noch in ihrer Mobilität, noch in irgendeinem anderen Bereich ihrer Arbeit eingeschränkt. Von den über 85jährigen erklärten ein Drittel der Männer und 15% der Frauen, von keiner Beeinträchtigung betroffen zu sein. Die Männer scheinen also, unabhängig vom Alter, in der Regel in besserer gesundheitlicher Verfassung zu sein als die Frauen. Das heisst, dass die Frauen zwar im Durchschnitt länger leben als die Männer, dass ihre Lebensqualität aber im allgemeinen weniger gut ist. Die französischen Forscher haben herausgefunden, dass die Männer noch während 65% der Jahre nach dem 65. Altersjahr ohne Beeinträchtigung leben, die Frauen jedoch nur während 34% der Jahre. Würde man diese Ergebnisse auf die Schweiz anwenden, so ergäbe sich für die 65jährigen Männer eine «Lebenserwartung ohne Beeinträchtigung» von 9,4 Jahren und für die gleichaltrigen Frauen eine solche von 6,2 Jahren. Diese Angaben dienen hingegen nur der Veranschaulichung, denn sie stammen einerseits nicht aus einer schweizerischen Erhebung, und andererseits kann sich die Beeinträchtigung mit der Zeit auch ändern. Man muss diesen Daten aber zugute halten, dass sie die gängigen Vorstellungen vom Alter wesentlich beeinflussen: die alten Menschen sind nicht alle behindert und in ihrem täglichen Leben von anderen abhängig! Zudem liefern solche Daten für die Planung notwendige Zusatzinformationen. Voraussagen über die Entwicklung der Zahl der älteren Menschen sind unzureichend; darüber hinaus müssen auch Gesundheitsindikatoren bekannt sein, um den Einsatz der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse der alten Menschen besser zu koordinieren. Die Tatsache, dass in Frankreich bei den über 85jährigen 14% der Männer und fast 18% der Frauen so schwer behindert sind, dass sie bettlägerig oder an den Rollstuhl gebunden oder für ihre tägliche Grundversorgung (Essen, Ankleiden usw.) völlig von anderen abhängig sind, ist eine wichtige Information für die Verantwortlichen im Sozial- und Gesundheitsbereich.

Zurzeit befassen sich zahlreiche Kantone mit der Bedeutung, die einer verstärkten medizinisch-sozialen Betreuung zu Hause beizumessen ist. Sie suchen ein optimales Verhältnis zwischen den in diesem Bereich eingesetzten finanziellen Mitteln und jenen, die für die Unterbringung von alten und bedürftigen Menschen in Alters- und Pflegeheimen verwendet werden.

Da keine zuverlässigen Statistiken verfügbar sind, sind Lösungsvorschläge

für diese Probleme heikel, ja sogar unmöglich. Trotzdem sind Erfordernisse und dringende Bedürfnisse vorhanden. Halten wir uns vor Augen, dass die Zahl der «Hochbetagten» (über 90jährigen) in der Schweiz zwischen 1985 und 2000 anwachsen wird. Geht man von einer Unterbringungsrate dieser Menschen (in Heimen) von rund 50% aus (was aufgrund bestimmter Beobachtungen durchaus realistisch ist), so müssen allein für diese Bevölkerungsgruppe in den nächsten 15 Jahren rund 10000 zusätzliche Betten in geeigneten Heimen bereitgestellt werden (wenn man eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von einem Jahr annimmt), oder aber es müssen rasch andere Betreuungsmethoden mit dem Schwergewicht auf der Erhaltung und Förderung der häuslichen Selbständigkeit der alten Menschen gefunden werden. Daneben müssten auch die Bedürfnisse der weniger als 90jährigen, deren Zahl ja ebenfalls stark ansteigen wird, berücksichtigt werden!

Die Generationen des Babybooms müssen wachsam sein

Solche Beispiele machen deutlich, dass sich der Druck der zunehmenden Alterung in den kommenden Jahrzehnten noch verstärken wird, insbesondere wenn die zwischen 1941 und 1964 geborenen Generationen (Babyboom) ins Rentenalter kommen. Diese Generationen müssen sich der Probleme schnellstens bewusst werden!

Ansonsten werden die kommenden, zahlenmässig schwächeren Generationen gegenüber den alten Menschen vielleicht nicht so motiviert, einfallsreich und solidarisch sein wie ihre Vorfahren. Die jungen Erwachsenen von heute sind trotz dem vorhandenen und hauptsächlich von ihnen finanzierten Sozialsystem, paradoxerweise gezwungen, sich mehr denn je mit ihrer Altersvorsorge und ihrer künftigen Stellung in der Gesellschaft zu befassen, einer Gesellschaft ohne demographische Dynamik, die sich möglicherweise hartnäckig weigern wird, das Geburtendefizit durch eine verstärkte Einwanderung zu kompensieren. Diese Generationen sollten sich vielleicht darauf vorbereiten, dass die geburtenschwächeren Jahrgänge bei der Verteilung des «grossen Kuchens» der Sozialleistungen allenfalls nicht bereit sein werden, über eine bestimmte Grenze hinauszugehen.

Entwicklung der Wohnbevölkerung der Schweiz nach Altersgruppen

	1900	1985	2025[a]
Gesamtbevölkerung	3315443	6455900	6840000
0–19jährige	1343950	1644400	1442300
20–64jährige	1760560	3908500	3969700
65jährige und ältere	193266	903000	1428800
80jährige und ältere	17080	200400	351100
90jährige und ältere	587	16200	44600